Athanaſia.

Ein Denkmal

der

perſönlichen Zuſammenkunft

Kaiſer Alexanders von Rußland

und

König Friedrich Wilhelm des Dritten

von Preußen.

Von

Filibert.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göſchen. 1802.

Seiner kaiſerlichen Majeſtät

Alexander von Rußland

und

Seiner königlichen Majeſtät

Friedrich Wilhelm dem Dritten
von Preußen

in ehrerbietiger Unterthänigkeit

gewidmet.

Wenn das Zwillingsgeſtirn der Tyndariden

Glänzt vom Himmel dem Schiffenden,

Dankt er fröhlichen Muths dem guten Schickſal,

Das ihn ſchützend geleiten will,

Denkt der Lieben daheim, und ſeiner Hütte,

Die er bald nun erreichen wird.

Alſo ſchauen erfreut die Millionen,

Deren Fluren die Wolga tränkt,

Eurer grünenden Ufer, Spree und Oder!

Hochbeglückte Bewohner ſchaun

Auf das Zwillingsgeſtirn der Götterſöhne,

Deren Scepter ſie freundlich lenkt;

Danken fröhlichen Muths dem guten Schickſal,

Das ſie ſchützend geleiten will,

Und durch edler Beherrſcher Eintracht ihnen

Goldne Früchte des Friedens reicht.

Athanasia.

Daß die Geſchichte dieſer Erzählung durchaus mit der Geſchichte der großen Begebenheit, welcher ſie zum Denkmale dienen ſoll, keine Aehnlichkeit hat, wird der vernünftige und gutdenkende Leſer auch ohne dieſe Erinnerung finden. Die innige Beziehung mit jener Begebenheit ſelbſt, und ihren Hauptperſonen, wird deſſen ungeachtet in vielen einzelnen Zügen jedem in die Augen fallen, der dieſe Blätter mit ſo feuriger Verehrung gegen Rußlands und Preußens edle Beherrſcher lieſt, als der Verfaſſer ſie geſchrieben hat.

Filibert.

Die Unſterblichkeit
Iſt ein groſſer Gedanke,
Iſt des Schweiſſes der Edeln werth.
Klopſtock.

Es waren einſt zwey Könige, die hatten groſſe Länder, und viel Menſchen darin, und Gold- und Silberbergwerke, und was Fortuna ſonſt ihren Auserwählten mit dem Diademe ſpendet. Aber doch genoſſen ſie nicht, was das Füllhorn der Göttin ihnen bot; am Tage brütete Unmuth auf ihrer Stirne, und des Nachts beſchlichen

nagende Sorgen ihr ſchlafloſes Lager. Denn Tag und Nacht überlegte jeder, wie groß die Macht ſeines Nachbarn, ſeine Reichthümer, die Zahl ſeiner Heere, und derer, die ihm ihre Kniee beugten, ſey. Dann dünkte jedem ſein Erbtheil unbedeutender, und der nimmerſatte Neid verdüſterte ihre Augen, daß ſie ſahen, was nicht da war, und nicht ſahen, was da war.

Das bemerkte Eudämon, der oberſte Vezier des Königs Kilimi zu Poſodon mit tiefer Betrübniß. Wenn er mit ſeinem gebietenden Herrn durch die Städte und Dörfer, und Fluren, und Forſten ſeines Königreichs reiſte, da zeigte er ihm oft die himmelhohen Thürme, die ſchimmernden Paläſte, die reinlichen Hütten, das fröhliche Menſchengewimmel, die vollen, kräftigen Saaten, die ſpringenden Heerden, und alle Gaben des Ueberfluſſes um ſie her. Und wenn der trübe Blick des Königs erheitert an dem ſchönen Ge-

miſch belebter und unbelebter Natur hing, da ſprach er wohlgemeinte Worte von der Größe ſeiner Macht, und wie er ſich ſeines Throns und ſeiner Herrlichkeit freuen könne. „Preiſe mich, ſagte dann oft der König, preiſe mich nicht groß und glücklich! Wenn ein böſer Geiſt, zu verderben begierig, die Seele meines Nachbarn in einer Stunde des Unmuths belauert, ſo zieht in wenig Tagen der Krieg verwüſtend durch mein Land, und ſeine Schönheit, die mein Auge jetzt entzückt, verſchwindet unter ſeiner Berührung.“ Dann ſank er aufs neue in grämlichen Trübſinn, und der getreue Diener erſeufzte tief, und weinte ſeinem Vaterlande bedauernde Thränen.

Eines Tages ſann er daheim in einſamer Stille ernſtlicher nach, wie er dem Uebel ſteuern könnte, das als ein verderblicher Krebs an der Ruhe ſeines Gebieters zehrte. Aber ſein Geiſt, geübt, auf jeden Wink in nützlichen Erfindungen

auszuſtrömen, ſchien durch feindſelige Zauberey in ſeiner Thätigkeit gelähmt. Schnell ſchoß es wie ein Lichtſtrahl durch ſeine Seele. „Ja, das wär es, was ich ſuchte — ſprang er begeiſtert auf — das könnte die Ruhe beider Reiche und ihrer Herrſcher für immer gründen. O ſegnet, unſterbliche Götter, ſegnet den Gedanken, der von euch in meine Seele kam!“

So jauchzt ein Engel, der ſtille Beſchützer der Menſchen, wenn es ihm gelang, das Herz eines Fürſten zu Thaten göttlicher Liebe zu begeiſtern. Und Eudämon ging zum Könige Kilimi, ſagte ihm den Gedanken, welchen die Götter ihm gegeben hatten, und reiſte Tages darauf mit einem glänzenden Gefolge zum Könige Keleme in Pafadan ab.

Argwohn, die Peſt geſelligen Glücks, erfüllte, wie ſchnell ſich verbreitender Rauch geheimer vom Wind' emporgetriebener Flammen, das Herz

des Königs, als Eudämon kam, ihm außerordentliche Botschaft zu bringen. „Fordert er unziemliche Dinge, um einen Vorwand zum Kriege verlegen? Stellt er sich freundlich, um heimlichen Ränken Eingang, und seinem Herrn ungerechten Vortheil zu verschaffen?“ Solche Gedanken verfinsterten des Königes Seele, und reißten ihn mächtig, den Boten des Friedens zu beschimpfen, und nicht vor sein Angesicht zu lassen. Aber er fürchtete Kilimi's Zorn, und nahm seinen Diener mit verstellter Freundlichkeit auf. Als er nun saß mit gebietendem Blick auf dem goldenen Throne, zu seiner Rechten die Staatsräthe und Oberfeldherren seines Reichs, da trat Eudämon vor ihn hin, verneigte sich ehrerbietig, und begann mit wohllautender Stimme, und edeln Geberden:

„Mächtiger König Keleme von Pasadan, mein huldreicher Gebieter, der König Kilimi von Po-

ſodon wünſcht dir Heil, und beiden Reichen ewigen Frieden und ewige Wohlfahrt. Darum hat ſeine Gnade mich erkohren, dir ſeine Gedanken zu offenbaren, ob meine Rede dein Herz gewinnen möchte, ſeinen freundlichen Rath mit Wohlgefallen zu hören.“

Der König nickte gütig zu dieſen Worten, und Eudämon fuhr trotz dem Kopfſchütteln der Staatsräthe muthig fort:

„Oſodons Fluren grünen neben den Gefilden Paſadans; ſeine Flüſſe benetzen deine Auen, ſeine Wälder berühren die deinigen. Wenig verſchieden ſind die Namen beider Länder, und ihrer glorreichen Beherrſcher. Wenn der Bewohner deines Reichs in die Provinzen meines Vaterlandes kömmt, da erkennt er in Sprache, Sitten und Geſtalt ihre Bewohner für ſeine Brüder. Wie zwey Sprößlinge aus Einem Stamme erwachſen, ſo ſtehn beide Reiche, ſo

ihre Unterthanen da: der eine neigt nach Weſten, der andre nach Oſten ſein dichtbelaubtes Haupt, aber die Natur prägte ihnen beiden tief das Wahrzeichen brüderlicher Vereinigung ein. Warum ſollen denn zwey brüderliche Völker ſich drohend gegenüber ſtehn, wie Löwen der Wüſte zum Kampfe begierig? Warum ſoll das Geſchäft, unſre Schwerter zu neuen Wunden zu ſchärfen, uns wichtiger ſeyn, als Pflug und Egge zur fröhlichen Arbeit des Feldes zu bereiten?"

„Großer Keleme, die Fabel erzählt von dem uralten Helden Kadmus, daß er Drachenzähne ins Land ſäte, aus welchen gewaffnete Menſchen geboren wurden, die ſich ſelbſt anfielen, und einer den andern vertilgten. Sind denn auch wir eine Brut aus Drachenzähnen? Können wir das Jammergeſchrey unſers Nachbaren mit Freuden hören, ſeine Niederlagen, die Gräuel der Verwüſtung in ſeiner Wohnung als unſer Glück

anſehn? Das ſey ferne! und der beglückende Gott des Friedens gebe meinen Worten die Kraft des Himmels, daß dein edles Herz ſich freundlich zu der Meinung meines Gebieters neige.“

„Geh hin, großer Keleme, an die Grenzen deines Reichs, und meines Vaterlandes; wohne dort einige Monden in der Strohhütte deines entfernteſten Unterthans. Da wird der angrenzende Bewohner von Poſodon in ſeine Hütte kommen, und ihn zur Hülfe aufrufen, und er wird ſie ihm leiſten. Da wird er freywillig aufbrechen um Mitternacht, wenn er das Stürmen der Feuersbrunſt hört, und zu dem nachbarlichen Dorfe hülfreich eilen. Da wird jener ſeine Tochter zum Weibe begehren, und er wird ſie ihm geben. Da wird jener zu ſeinen Ehrengelagen kommen im Schmucke feſtlicher Freude, und er wird ihn mit Hand und Herz willkommen heißen. Da wird keiner fragen nach Namen und Vater-

land, und ſelbſt der wüthende Ungeſtüm des Krieges Milde und Menſchlichkeit nicht verbannen; der Feind wird mit dem Feinde willig Schutz und Hülfe wechſeln.“

„Du haſt einen Sohn, Emelek, die Zierde der Jünglinge in Paſadan. Auch mein Gebieter hat einen Sohn, Imilik, den Stolz der blühenden Jugend von Poſodon. Schicke den deinigen hin, wo der Haß des Staats im Sonnenſcheine der Liebe vertrocknet, wie eine unreine Pfütze; und mein Herr wird den ſeinigen hinſenden: daß die Königsſöhne, abgeſondert von dem vergifteten Clima des Hofes, in ländlicher Wohnung zuſammen leben, und ihre Herzen ſich in menſchlichen Gefühlen begegnen: Da werden ſie ſich finden, den Bruder im Bruder, den Menſchen im Menſchen; und die Liebe, die in ihren Herzen einſt wohnen wird, wenn das Diadem um ihre Stirnen ſchimmert, die Liebe wird von ihren Thro-

nen belebend in die Herzen aller ihrer Unterthanen dringen. Schwert und Lanze werden ruhn, und Künste des Friedens die Ruhestunden der ungestörten Bewohner durch tausend Freuden verschönern.“

Der kluge Eudämon schwieg, verneigte sich abermals, und blickte den König Keleme freundlich und vertrauungsvoll an. Aber ängstlich schauten die Staatsräthe einer auf den andern, und ihre Lippen zuckten, doch glitt kein Wort über ihre Zungen. Sinnend saß der alte König auf seinem Throne mit gesenktem Blicke. Endlich hob er seine Augen wieder auf, blickte ernst auf den Redner hin, und sagte:

„Wohl hast du gesprochen, Eudämon, und nicht mit Unrecht nennt der Ruf dich den klugen. Aufrichtigkeit schien deine Worte zu beseelen, und ich will dir nicht mit Hinterlist begegnen. Möchten die guten Götter erfüllen, was du hoffst und

wünſcheſt! Aber, Eudämon, wenn der Landmann an den Grenzen meines Reichs ſein Herz in vertraulicher Freundſchaft zu ſeinem Nachbar aus deinem Vaterlande wendet, werden darum zwey Jünglinge, beide zur Krone und zu ſteter Eiferſucht geboren, durch die ſüße Gewohnheit des Umgangs ſich mit uneigennütziger Liebe umfaſſen lernen? Und wenn ich meinen Sohn ſende, die Stütze meines Throns, die Hoffnung meines ſinkenden Lebens, wird nicht Hinterliſt ihn empfangen, und rücklings der Dolch eines Mörders ſein Herz treffen, daß Trauer und Klage ſich von meinem Throne bis in die äußerſte Hütte meines Reiches verbreite?"

„Ehrenwerth, erwiederte Eudämon, ſind deine Beſorgniſſe, großer Keleme. Aber traue meinen Worten; ich leiſte Bürgſchaft für den Erfolg, und die redlichen Geſinnungen meines Herrn. Nicht mit leeren Vorſpiegelungen will

er dich täuschen. Die Festung Mamore ist der Schlüssel seines Königreichs. Die räumt er dir zum Unterpfande ein, so lange beide Prinzen zusammen leben, und verlangt dagegen einen Platz in deinem Reiche zu besetzen.“

Die Staatsräthe murmelten unwillig bey diesen Worten. Ein ernster Blick des Königs stillte ihren Aufruhr. Denn König Keleme beugte ungern seine große Seele unter das Joch der Staatskunst. Frey erstand er oft, und stand da, wie ein Riese, der seine Fesseln zerbrach. Feurig sprang er auf, im wallenden Glanze seines königlichen Schmucks, berührte den Gesandten mit dem goldenen Scepter, und rief:

„Sey meinem Herzen gesegnet, Eudämon, deine Worte haben es in Freude berauscht. O noch einmal fleh' ich: möchte der Rath der Götter freundlich heiligen, was meine und deine Seele hofft — denn nichtig sind die Rathschlüsse

der Menſchen ohne der Himmliſchen Schutz. Was du ſagteſt, geſchehe! mein theurer Emelek werde der Nachbar, der Freund deines königlichen Prinzen. Das verſprech' ich bey dem heiligen Andenken meiner Väter, und meiner von ihnen ererbten Krone. Nur das ſage mir noch, wo ſollen die Jünglinge wohnen?"

„Großer Keleme, entgegnete der Geſandte, nicht weit von der Stadt Lumole, in meines Königs Gebiete, auf der Grenze beider Reiche, liegt ein kleines von Felſen eingeſchloſſenes Thal, der ungeſtörte Aufenthalt der Rehe, der Damhirſche, und des mannigfaltigſten Gefieders. Kein menſchlicher Fuß betritt ſeine Grenzen, um zu wirken, wie ſeines Lebens Bedürfniſſe fordern, denn die Fee Athanaſia, ſagt man, wohnt in dieſem Thale. Aber weſſen Buſen ein hoher Genius hebt, wer große Thaten zu vollbringen denkt, der nähert ſich verlangend ihrer felſigen

Wohnung, und harrt, daß ſie ihm erſcheine in der Schönheit ihrer roſigen Jugend, und ihm Gaben ſpende, wie ſein Herz begehrt. Dein in den Göttern ruhender Vater, und der Vater meines gebietenden Herrn warben auch einſt um die Gunſt der Fee. Beide zugleich drangen mit zahlreichem Gefolge in das Thal. Jeder nahm die Seite ein, welche ein kleiner Fluß in der Mitte als die Grenze des Landes ihm zutheilte, jeder entfaltete den hohen Schimmer ſeiner Krone in üppigen Feſten, in zahlreicher Dienerſchaft, in Schauſpielen, die Aug' und Ohr und alle Sinne reizten. Die tauſendjährige Eiche des Hains ſtürzte ſchmetternd vom Abhange ins Thal, um der königlichen Wohnung zur Schwelle zu dienen, und die Rehe und Damhirſche flohen erſchrocken vor den Pfeilen, welche, begierig nach ihrem Blute, die Luft durchziſchten. Dazu ſangen die Dichter beider Fürſten Feyerlieder über die Pracht

ihrer Könige, und ruften die Fee Athanaſia herab, daß ſie mit ihrer Schönheit den Glanz ihrer Feſte erhöhe. Aber ſie ſtieg nicht hernieder zu den rauſchenden Kreiſen, und beſchämt verließen die Könige das Thal."

„Noch ſtehn ihre Wohnungen, von den Eichen des Haines erbaut, ein Denkmal ihres Unternehmens. Dort laß die Prinzen wohnen, großer Keleme! Wenige Diener, aber von geprüfter Weisheit, Menſchlichkeit und Tugend ſeyen ihre Begleitung, einfach ihre Kleidung; kein Pomp dringe mit ihnen in das heilige Thal! Vielleicht daß Athanaſia des neuen Fürſtenbundes ſich freut, und die edeln Jünglinge mit ihrer Liebe himmliſchen Gaben beſchenkt."

„Es ſey, wie du ſagſt — ſprach Keleme — berathe dich mit meinen treuen Dienern über das Nöthige." Freundlich reicht er die Hand zum

Kuſſe ihm dar, und ging durch die Reihen ſeiner Großen in ſein geheimeres Zimmer.

Fröhlichen Herzens näherte ſich Eudämon den Räthen, und bat ſie, ſchleunig den Willen ihres Königs zu erfüllen, und die Begleiter des Prinzen zu wählen. Aber hinterliſtig nannten ſie ihm ſolche Männer, denen der tugendhafte Geſandte ſeinen Beyfall nicht geben konnte; ſchwelgeriſche Gewächſe des Hofes, die, von königlichen Gaben genährt, ſich weit ausbreiteten in ihrem frechen Wuchſe, und von glänzendem Laube und der üppigen Fülle tauber Blüthen ſtarrten; während die fruchtbare Pflanze unter ihrem Schatten aus Mangel an Nahrung verdorrte. Wenig behagte den treuloſen Räthen der Wille des Königs — zu groß, fürchteten ſie, möchte die Seele ſeines Prinzen werden, zu frey ſein Blick, zu enthaltſam ſein Herz, daß die Lockungen des Vergnügens einſt nichts über

ihn vermöchten, und nur das Verdienſt neben ſeinem Throne ſchimmerte. Darum ſuchten ſie durch zahlloſe Künſte der Falſchheit den treuen Eudämon zu erzürnen, daß er muthlos ſchiede von ihrem Herrn, und ſelbſt ihn ſeines Verſprechens entließe.

Aber Eudämon war nicht der Mann, welchen die Schlangenwindungen der Höflinge betrogen. Kalt brach er die Unterhandlungen ab, und ging zum Könige Keleme. „Willſt du, ſo ſprach er mit männlichem Muthe, daß der Eigennutz undankbarer Diener deinen Sohn um ſeinen Ruhm, und deine Völker um ihr Glück betrüge, ſo laß mich ziehn, und daheim den traurigen Ausgang meiner ſchönſten Hoffnungen beweinen. Aber traust du mir Gutes zu, ſo laß mich wählen, wer den Prinzen begleiten ſoll.“

„Wähle, ſagte der König, du biſt der Mann meines Herzens. Hätt' ich Diener wie du — aber treue Diener ſind Gaben, welche der Rath der guten Götter nur wenig geliebten Herrſchern ſchenkte! Wähle, wen du willſt, und ſey meines Beyfalls gewiß."

Und Eudämon wählte unter den Dienern Kelemes mit weiſer Bedachtſamkeit. Zuerſt Manati, den Mann des Volkes, den Vater der Armen, den Beförderer nützlicher Künſte. Groß waren ſeine Reichthümer, weitläuftig ſeine Beſitzungen — doch lebte er einfach und verborgen in ſeiner ländlichen Wohnung, und keine ſchwelgeriſchen Feſte entheiligten ſeine Muße. Fröhlichkeit und Wohlſtand winkten aus allen Hütten ſeiner Unterthanen — kein hungriger Amtmann lauerte auf ihr Vermögen, kein müßiger Diener auf die Unſchuld ihrer Töchter. Fern blieben von ſeinem Wohnſitz die leichtſinnigen ewigla-

chelnden Schmetterlinge des Hofes; aber Redlichkeit, Fleiß, Talent, der Bekümmerte, wer eines treuen Freundes bedurfte — die eilten zu ihm, und fanden seine Hand und sein Herz geöffnet.

Der war der Mann, den Eudämon vor allen andern zum Begleiter des Prinzen Emelek wählte. Dann erkohr er Odeo, den glücklichen Zögling der Polyhymnia. Aber nicht für Gold, oder den kalten Beyfall zeitverderbender Großen entlockt' er seiner Flöte Melodieen des Himmels — große Menschen feyerte sein Lied, und erklang der Lieb' und Unschuld, den Freuden und den Schmerzen edler Menschen. Idena war der dritte. Was sein Genius ergriff, das zauberte sein Pinsel auf Holz und Leinewand hin. Göttergestalten und Paradiese erschuf er in Stunden der Weihe, würdig der Unsterblichkeit, die sie erreichten. Aber keusch und edel war sein Sinn,

und der Muthwille ſelbſt erbebte von heiligen Schauern, wenn er mit ungeweihtem Auge auf ſeine Schildereyen blickte. Aſeſis, der Sänger, folgte nach ihm. Wenn ſein begeiſtertes Lied ſich hinaufſchwang zum Himmel, deſſen ſeligen Bewohnern es preiſend tönte, wenn von Gerechtigkeit, und Liebe, und Schönheit ſeine Lippen überfloſſen — da verſtummte der Spott, da erbleichte die Schuld, da ſammelten ſich die Edlern alle um ihn her — und freundlich blickten die Himmliſchen auf ihren Liebling und ſeinen Kreis herab, und lauſchten ſeinen Hymnen. Setoro, der Sohn Minervas, war der fünfte — bekannt mit der Natur der Dinge, ſo weit das erſchaffne Auge die Geheimniſſe der Erſchaffenden durchdringt — reich an tauſend Erfindungen, die das menſchliche Leben verſchönern, und ſeine brüderlichen Bande enger knüpfen — frey von regelloſer Liebe für die Freuden der Vergänglichkeit,

und immer bemüht, ſeinen Geiſt durch Forſchen zu bereichern, und ſein Herz durch neue Kenntniſſe zu veredeln. Idiri, im Schimmer der Jugend und Schönheit, die Tochter Manatis, beſchloß die Zahl der Auserwählten. Blumen hatte ſie gepflegt als Kind, und ſie mit raſtloſer Aemſigkeit gegen Stürme und Froſt, und Inſekten geſchützt. Wie ihre zärtliche Hand damals die wankenden am zierlichen Stabe hinaufband, ſo richtete ſie jetzt die Herzen der Bekümmerten durch ſanfte Worte, und göttliche Thränen des Mitleids auf. Wie ſie damals entzückt ſtand vor der blühenden Pracht, welche dem mütterlichen Schooße der Erde entſproß, ſo ſtand ſie jetzt mit klopfendem Buſen im Kreiſe glücklicher Menſchen, und fühlte reines Entzücken bey ihren Freuden. Wie ſie damals im Thaue des Morgens bis zur ſinkenden Dämmerung des Abends für ihre Lieblinge ſorgte, ſo eilte ſie jetzt mit edelm Feuer

von guten Thaten zu guten Thaten, und ſchlummerte ermüdet, aber ſelig im Bewußtſeyn ihrer Tugend ein.

Dieſe wählte Eudämon, und ſtellte ſie verſammelt, mit freudigen Thränen über die gelungene Wahl, dem Könige Keleme dar. Spöttiſch blickten die Großen und Räthe auf die Führer des Prinzen hin; aber der König ſegnete ſie, und übergab ihnen väterlich bewegt mit gütigen Worten den einzigen Sohn, um ihn bis zur Abreiſe in ihrer Mitte zu bewahren.

Geſtärkt, und von großen Gedanken erhoben, eilte der treue Diener in ſein Vaterland zurück. Da ſprach ſein Auge, und jedes ſeiner Worte, und jede ſeiner Geberden edle Freude zu ſeinem Fürſten. Zum erſtenmale fand die reinſte Zufriedenheit in ihrer Einfalt den Weg zu ſeinem königlichen Herzen. Er umarmte den Vezier, und

gab ihm Vollmacht, auch für ſeinen Sohn zu wählen.

Und er wählte Männer, die den ſchon erwählten glichen, hohen Geiſtes und edeln Herzens. Leichter fand er ſie aus, denn er kannte die ſeinigen beſſer, und in keinem Winkel der Erde, ſelbſt nicht in den Wohnſitzen der Fürſten, leider ſo oft ohne ihre Schuld den Sammelplätzen des Leichtſinns und tückiſcher Ränke, mangelt es an Menſchen, die nach dem Beſſern in ſtetem Widerſtande gegen den Strom des Böſen ringen. Aber beſcheiden hüllt das Verdienſt ſich in ſeine Tugend, während der unnütze Schmeichler wie eine geruchloſe Tulpe in tauſend ſchimmernden Farben ſich aufbläht.

Schnell kam zu Keleme die Nachricht, daß Imilik zur Abreiſe bereit ſey, und an Einem beſtimmten Tage ſchieden die Prinzen von ihren Vätern, trafen an Einem Tage im Thal Atha-

naſſa's ein, und bezogen jeder die Wohnung ihres Ahnherrn.

Majeſtätiſch umfingen wolkenaufſtrebende Felſen das Thal, bekränzt mit Eichen und Cedern, die in der Pflege der Natur ſtolz und ſicher emporwuchſen. Ruhig weideten unter den Blumen des Abhangs furchtloſe Heerden von Wild, und durch die dichten Waldungen ſchmetterte vom Morgen bis zum Abend ein tauſendſtimmiges Lied. Fruchtbare Bäume, theils im Blüthenſchmucke des Frühlings, theils gebeugt vom Ueberfluſſe herbſtlicher Früchte bedeckten die Ebne, welche ein kleiner Fluß in reitzenden Wendungen mit klarem Gewäſſer durchſchnitt. In der Mitte des Thals umſchlang er mit ſchimmernden Armen eine Inſel, geſchmückt mit ſchattigen Hainen, und Flora's lieblichen Kindern. Dahin ſchifften die Prinzen mit ihren Führern — Eudämon unter den Begleitern Imiliks. Zugleich

ſtießen ſie ans Ufer und eilten ſehnſuchtsvoll ſich entgegen. Beide Fürſten zierte ein ſchneeweißes Kleid, und ein himmelblauer Gürtel von Seide, aber vor allem andern der Reiz der Jugend und der Unſchuld. Wie zwey Cherubim auf fernen Sonnen ſich begegnen — nie erblickte der eine das ſtrahlende Angeſicht des andern, aber jeder erkennt den brüderlichen Freund, wie ihn ſelbſt geſchaffen zu Unſchuld und Freude, wie ihn ſelbſt mit göttlichen Gaben überſchwenglich geſchmückt; und ihre Seelen ſtrömen von ſchnellen ſeligen Gefühlen himmliſcher Freundſchaft —: ſo blickten die Fürſtenſöhne ſich an, ſo ſchwoll ihr Buſen von Gefühlen der Liebe, ſo ſanken ſie arglos einer dem andern an das ſchlagende Herz, und ſprachen nichts, aber ihre Seelen redeten. Und, wie die Jünglinge, ſanken ihre Begleiter einer dem andern an die pochende Bruſt, und glaubten dem Leben entflohen zu

seyn, und zu schweben in den geheiligten Gefilden Elysiums — nur Eudämon stand fern, von heiligen Schauern ergriffen, und umarmte im Herzen alle, wie ihr Schutzgeist gute Menschen im Augenblicke rühmlicher Thaten.

Da schoß ein Lichtstrom vom offnen Himmel herab, als wenn tausend Sonnen leuchteten; und einen Lorbeerzweig in ihrer Hand, schwebte Athanasia hernieder. Schönheit des Himmels war ihr Kleid, Unschuld der Seele ihre Krone. Mit dem magischen Zweige rührte sie die Stirnen der Männer und Jungfrauen an, welche sprachlos anbeteten vor ihrem Glanze, und um jedes Scheitel wanden sich augenblicklich grünende Lorbeerkränze.

„Empfangt, ihr edeln Menschen, — sprach sie mit melodischer Stimme, — empfangt die Zeichen meiner Liebe, deren ihr werth seyd.“

Freundlich wandte ſie dann den ſtrahlenden Blick zu den Jünglingen, die erſtaunt, entzückt bald auf der Göttlichen Schimmer, bald auf das grünende Geſchmeide ihrer Freunde blickten, bald ſich anſahn mit edler Betrübniß, daß kein ehrender Kranz ihr jugendlich Haar durchflocht.

„Jünglinge, werdet wie ſie, — ſo ſprach ſie —, dann werd' ich mit Freuden einſt erſcheinen vor euch, und eure Stirnen mit Ehrekränzen.“

Und ſie verſchwand. Der Verſchwindenden folgte das laute dankende Gebet der Verſammelten. Da ergriffen begeiſtert Odeo die Flöte, Lomeno die Harfe; und Aſeſis, Emeleks Sänger, und Adoni, der Sänger Imiliks, und Idiri, Manatis Tochter, und Ninona, die jungfräuliche Erzeugte Eudämons, ſangen wechſelnd zu ihren Accorden, was der Gott in ihrem Buſen ſie lehrte. Freuden der Unſchuld

feyert' ihr Lied, die Wonne der Liebe, die, mit Seelengröße vereint, den Sterblichen Segen der Unſterblichen bringen.

Aber Emelek ſtand, von ſtürmenden Gefühlen bewegt, neben Imilik, und Freundſchaft umfing ihre Herzen mit himmliſchen Banden; die edlern Triebe ihrer Seelen alle führten die Jünglinge ſich zu. Für die Ewigkeit ſchloſſen ſie den beglückenden Bund. „Ja, mein Bruder, — ſprach Imilik endlich in heißer Umarmung, — laß uns Athanaſia's Gaben verdienen. Laß uns in freundlicher Eintracht eilen zum ſchimmernden Ziele!“

Edler Eudämon! wie bebte dein Herz vor Freude bey ihrer Umarmung! Wie groß, wie ſelig blickteſt du hin auf die Königsſöhne, durch dich entflammt von dem großen Entſchluß, in edeln Thaten der Erde Götter zu ſeyn!

Und ein fühlendes Herz — ein menſchliches Herz, durch ſeiner Brüder Thränen gebeugt, durch ihre Wonne entzückt — das nicht Einen nur, nicht den Freund, nicht die Geliebte allein, das alle Menſchen mit Bruderliebe umfaßt, und die niedrigſte Hütte nicht anſchaut, ohne zu denken, — auch dieß Strohdach verbirgt wohl glückliche Gatten, treue Aeltern, dankbare Kinder im holden Verein, — wie ſollt' es nicht freudig feyern den Bund, welcher der niedrigſten Hütte Bewohnern Fried' und Freude, und ſtillen Genuß ihrer Seligkeit bringt!

Lange ſinnt er ihm nach, welch ein Gedank' es iſt,
Gott nachahmen, und ſelbſt Schöpfer des Glückes ſeyn
Vieler Tauſend! Er hat eilend die Höh' erreicht,
Und entſchließt ſich wie Gott zu ſeyn.

Klopſtock.

Selige Tage vergingen den Fürſtenſöhnen auf Athanaſia's Inſel. Was der Menſchheit Genius Großes, Schönes erdenkt, was er Göttliches ſchafft, das erhob und bildete ihre Seelen. Höherer Kräfte Gefühl erwacht' in ihrem Buſen; eines Gottes Allgegenwart, den der Leichtſinn nicht kennt, der nur dem edleren Menſchen vernehmlich in ſeiner Begeiſterung rauſcht. Dann

horcht' er der himmliſchen Stimme, die kein donnernd Geſetz, mit Fluch und Verderben verſchwiſtert, welche den Weg des Friedens, der Lieb' und Weisheit verkündet. Und er ſinkt in den Staub, der ihn gebahr, daß er zum Himmel mit Göttergröße reichte, und betet an vor ſeines Schöpfers Allgegenwart.

Durch die Lehren der Weisheit geſtärkt, durch das Schöne fürs Gute erweicht, durch Freundſchaft und Liebe beglückt ſtrichen oft die beiden Jünglinge mit ihren Führern durch die benachbarten Fluren. Manche Hütte beſuchten ſie dann, und forſchten liebreich, was das Schickſal ihren Bewohnern für Laſten und Güter verlieh. Da lehrten Idiri und Ninona ſie durch ihr Beyſpiel, daß milde Worte des Troſtes den Unglücklichen mehr erquicken, als blendende, ſtolze Gaben; daß der Menſch ſeine Freude ſich ſchafft, und vom Höhern nichts fordert, als ein Herz, bereit,

dieſe einfachen Freuden zu ſchützen, zu achten und zu empfinden. Da faßt' ihr Herz die Größe des fürſtlichen Namens, der den Menſchen zum Gott ſchafft, zum reichen, herrlichen Spender des Segens für Millionen; der ſich ſelber entehrt, wenn er zertrümmernd einherfährt, und Schrekken und Elend da ſchafft, wo ſeine Allmacht die ſchönſte Schöpfung der Liebe vermöchte. Da ſchwebten um ſie Träume, nicht von Genuß, von Thaten der Unſterblichkeit werth, und ihr begeiſterter Blick durchdrang die ferne Zukunft, wo der glückliche Enkel ihr Andenken vor ſeinen Kindern noch ſegnend ausſpräche.

Einſt am Abend, als ſie zurückkehrten, um mit Spiel und Geſang zu Athanaſia's Ehre den Tag zu beſchließen, da kam auf der Inſel Eudämon ihnen entgegen. Seiner Pflicht getreu war er nach einigen Tagen zurückgeeilt zu ſeinem Gebieter, um für das Wohl des Vaterlandes zu

wachen; und nur zuweilen kam er in das Thal, um in den Armen der Freundſchaft von der Laſt der Geſchäfte zu ruhn. Trauernd ſuchte dasmal ſein Auge Imilik unter den Kommenden. Der Jüngling ſah's, und düſtre Ahndung drang in ſein Herz. Er ſprang hervor, und ergriff, vor Unruhe ſtumm, mit forſchenden Augen die Hand ſeines Freundes. „Sage, — ſo ſprach er endlich mit tiefbekümmerter Seele, — was führt dich zurück? Dein Auge trauert — deine Wange iſt bleich? —"

„Ich bringe dir traurige Zeitung, Imilik, erwiederte Eudämon. Dein Vater iſt zu ſeinen Vätern verſammelt."

Und er umfaßte den Jüngling, von deſſen Wangen die jugendliche Röthe des Lebens entfloh, legte ſein ſinkendes Haupt an ſeine Bruſt, und faßt' in ſeinem Buſen die Thränen kindlichen Schmerzens auf. In jedes Herz drang verwü-

ſtend die Sorge der Trennung. Zu ſeinem fürſtlichen Freunde ſprang Emelek, und wollt' ihn nicht laſſen, der ſeiner Seele ſo theuer war.

So ſtehn zwey Bäume, die Freude des Gärtners, auf Einem Beete, und ſchlingen die jungen Wurzeln, und ſchlingen die zierlichen Kronen vertraulich in einander. Kräftiger ründet ſich ihr Stamm, breiter dehnt ihre Krone ſich aus — da kömmt der Pfleger ihrer Jugend, reißt ſie aus dem mütterlichen Boden, wickelt die verſchlungnen Aeſte und Wurzeln los, und pflanzt den einen da, den andern dorthin, daß jeder einen Theil ſeines Gartens ziere. Und ſie gedeihen, ſtreben zum Himmel empor mit freudig wachſenden Wipfeln, indeß ihre Aeſte ſich unter dem Gewicht erquickender Früchte beugen. Aber vergebens neigt der Abendwind den Freund zum Freunde der Jugend — feſt hält jeden die nährende Erde, und kaum führt ein ſchmeichelndes Lüft-

chen den früchteſchwangern Blüthenſtaub der Erinnerung über die Hecken und Sträucher zu dem Entfernten hin.

Als nun Eudämon ſcheiden wollte mit Imilik, und ſeinen Führern, da faßte jeder in ſeine Arme den Freund, welchen Gleichheit der Empfindungen und des Standes ihm zugeführt hatte, und gelobten ſich Treue. „Denke des Eides, Imilik, ſprach ſein fürſtlicher Freund! Laß uns ihn halten, wenn Glanz des Throns uns umſchimmert, das höhere Ehre einſt um unſre Namen ſtrahle, als die gewonnener Schlachten.“ „Ich werde ſeiner denken — antwortete Imilik — und deiner!“ ſetzte er hinzu mit brechender Stimme — küßte den Freund, und riß ſich los, und blickte nicht wieder zurück, daß ſein Herz nicht vor Wehmuth verginge.

Als er nun kam mit göttlichen Träumen auf die Höhe des Throns, und auf die tauſend Män-

gel herabſah, die menſchliche Ruhe und menſchliches Glück vergiften — als der Schmeichler mit glatter Zunge vor ihm erſchien, der Wüſtling mit dem Brandmale ſeiner Laſter, der kleine Tyrann mit ſeinem hartherzigen Dünkel, der Eigennutz mit raſtlos zum Raube ſich ſtreckenden Krallen — als das unendliche Elend der Menſchen wie ein brauſendes Meer an ſeine erſchrockne Seele ſchlug — da wollt' er den Tag verwünſchen, der ihn gebahr, eine Krone zu tragen, und das gährende Chaos, das vor ſeinen Augen lag, zu ordnen. Aber Eudämon ſprach ihm Muth in das zagende Herz. „Säe deinen Saamen, ſprach er, und raſte nicht in deiner Arbeit. Sieh' die Erde nicht an, die ſchmuzig und regellos da liegt, ihn zu empfangen. Blick' im Geiſt' in die fröhliche Zeit, wo grünende Hoffnung die Gefilde bedeckt! Dann, dann wirſt du freudig vor deine eigne Seele treten, und in

Dank und Entzücken vergehn, daß du groß geboren wurdeſt, um große Thaten zu wirken.“

Und Imilik hörte auf die Stimme des Weiſen, und ſeine Seele wurde geſtärkt. Mit Muth und Vorſicht, den treuen Diener an der Seite, ging er die Sonnenbahn, welche das Schickſal ihm vor Tauſenden anwies. Gerechtigkeit war der Arm, mit dem er das Glück ſeiner Völker ſchuf, Liebe die Hand, welche dieſer Arm regierte. Neid und Bosheit läſterten ihn, aber die Tugend rufte ſeinen Namen preiſend von Hütte zu Hütte.

Auch Emelek verließ das Thal, wo er zuerſt die Reitze der Freundſchaft geſchmeckt, und ſich zu hohen Gefühlen der Tugend erhoben hatte. Freudig empfing ihn ſein Vater, und ließ ihn ſitzen zur Rechten ſeines Throns, um in Verbindung mit ihm das Glück ſeiner Völker zu ſchaffen. Emelek forderte den rechtſchaffnen Manati auf, die Sor-

gen der Regierung mit ihm zu theilen, und ihn mit weisem Rathe zu unterstützen.

„Sohn meines Fürsten, antwortete ihm der Redliche, der Thron verlangt andre Weisheit, als ein Haus und ein Landgut. Laß mich in dem stillen Kreise, den ich auszufüllen vermag, und wähle dir Männer, welche die Kräfte deines Reichs, und seine Bedürfnisse besser kennen. Aber vor allem höre dein Herz und laß Gerechtigkeit und Liebe den ersten Rath an deiner Seite seyn. —"

Emelek wählte — doch sein feuriges Herz, von Wunsche gerissen, nach That und Schaffen begierig, fand keinen Gefallen an den geprüften Dienern, welche Manati ihm vorgeschlagen hatte. Er wollte die Früchte brechen, indem er pflanzte, und zerbrach die Fesseln des Bösen, weil er das Gute zu ungestüm wollte. Neue Diener umgaben ihn bald, gewandten Geistes genug, um

ihn mit Heucheley und Verſprechungen zu beſtricken. So kämpft die Schlange Indiens mit dem Löwen der Wüſte. Mit dem Rieſenleibe umſchlingt ſie den König der Wälder immer enger und enger, ſeiner Kraft und ſeiner Wuth nicht achtend, bis er entſeelt in ihren Krümmungen liegt. Auch Emelek unterlag. Er entſagte den göttlichen Träumen, welche zu erfüllen er dem Freunde geſchworen hatte, weil er ſie für Dichtungen begeiſterter Einbildungskraft hielt; gab ſein Herz mit allem Feuer ſeiner kraftvollen Seele andern Neigungen hin; und ſetzte nach dem Tode ſeines Vaters ſeine fürſtliche Größe in nutzloſen Schimmer, und Unternehmungen, die ſeinem Namen eine zweifelhafte Herrlichkeit gaben.

Paläſte ſtiegen empor, Paradieſe gebahr der öde Sand, vergoldete Trabanten wimmelten um ſeine Säle, und alle Herrlichkeit der Erde ſchimmerte tauſendfarbig an ihm und ſeinen Dienern.

Aber ſein weites Reich war der Habſucht hartherziger Großen, der Tyranney ungerechter Richter preis gegeben. Kaum vermochten die Millionen ſeiner Bewohner aufzubringen, was Emelek und ſeine Hunderte brauchten. Still verwünſchten ſeine Völker ihr Schickſal und den hohen Geiſt ihres Herrſchers, und blickten trauernd und neidiſch auf die Ruhe, und das täglich wachſende Glück ihrer Brüder unter Jmiliks wohlthätigem Scepter hin.

Auch Emelek thats, und Eiferſucht verzehrte ſeine Seele. Angereizt von ſeinen treuloſen Dienern, die ſeine Begierden entflammten, um ſie den ihrigen dienſtbar zu machen, beſchloß er, allmählig den Wohlſtand des nachbarlichen Reiches zu zerſtören, um auf ſeinen Trümmern herrlicher zu ſtehn. Zahlloſe Verbote ſchieden bald Vaſadans Bewohner von den Bewohnern Poſodons, daß nach wenig Jahren keiner Emeleks

Grenzen betreten oder verlaſſen durfte, ohne als Feind des Landes oder Staatsverräther beſtraft zu werden.

Imilik, ſo nahe dem großen Ziele ſeiner edeln Seele, empfand mit nagendem Kummer die Verblendung ſeines Freundes. Längſt hatten ſie aufgehört, ſich ſchriftliche Beweiſe freundſchaftlichen Vertrauens zu geben, denn gewaltſam ſtieß jedes Wort Emeleks den edeln König zurück. Sorgſam vermied er alles, was den Heftigen erzürnen konnte, und duldete muthig die Spottreden, welche ſich über ſeine feige Nachſicht ergoſſen, um nicht die Zwietracht zu nähren, die ihre flammende Geißel ſchon über beide Reiche ſchwang. Aber der Wille des Schickſals brach den ſeinigen.

Ein treuer Diener war von ihm in die Ferne geſendet worden, um wichtige Handelsaufträge zur Aufnahme ſeiner Länder zu beſorgen. Kürzer war der Weg durch Emeleks Staaten, und der

Gesandte, im Glauben an die Heiligkeit des Völkerrechts, übertrat den Befehl Emeleks, der jeden Einwohner Posodons von seinen Grenzen ausschloß. Aber Emeleks Diener faßten ihn auf, schlugen ihn in Fesseln, und schleppten ihn als einen Kundschafter an den Hof ihres Königs.

Imilik hörte das Schicksal seines Dieners, und sandte einen andern an Emelek selbst, um ihn zurück zu fordern. Die Grenzwachen wiesen ihn zurück, und nur die Tapferkeit seiner Begleiter schützte ihn vor dem Schicksale seines Vorgängers. Gekränkt, beschimpft, verwundet erschien er vor seinem Könige. Imiliks milde Seele kämpfte vergebens mit dem gerechten Unwillen über die Treulosigkeit Emeleks. Ihn verlangte nach der Rache, welche Regentenpflicht ihm gebot. Er berief seine Räthe, an deren Spitze der kluge Eudämon stand, und verlangte ihre Meinung.

„Mein Gebieter, sprach Eudämon zuerst, du weißt, ich liebe den Frieden, als den göttlichen Beschützer menschlichen Glücks. Wo die Trompete des Krieges schmettert, da entfliehn die Künste mit zerbrochnen Werkzeugen, da legt der Fleiß seine Hände unthätig nieder, da verhüllt die Tugend ihr strahlendes Antlitz, und weicht in die verborgenste Einsamkeit. Wie eine Wolke Heuschrecken, die verderbende Brut südlicher Zonen, stürmen feindliche Heere herbey, und vernichten jeden Keim des Guten, den mühsame Pflege dem Boden entlockte. Aber Emeleks Verblendung fordert den Krieg, und wird ihn bald verwüstend in deine Staaten tragen, wenn du seinem kränkenden Trotze nicht mit männlichem Ernste begegnest. Darum sende deiner Herolde Einen an seine Grenze, und laß ihm Krieg verkünden, wenn er nicht mit ehrenvoller Genugthuung deinen Gesandten aus seinen Banden entläßt.“

Niemand widerſprach dem Rathe des hocherfahrnen Greiſes. Ein Herold wurde geſandt, und forderte den Geſandten drohend zurück. „Sage deinem Könige, antworteten ihm Emeleks Diener, daß der Elende für ſeine Verwegenheit in ewigem Kerker büßt, wo der freundliche Strahl der Sonne nie die feuchten Gewölber erleuchtet.“

Von gewaltigem Zorn entbrannte Jmiliks Seele. Der Ruf des Krieges erſcholl eilend durch das Land. Willig verließ für das bedrohte Vaterland ſeinen Pflug der Bauer, ſeine Werkſtatt der Künſtler, und in wenig Tagen zog ein mächtiges Heer im ſchimmernden Waffenſchmucke durch die angſterfüllten Städte und Dörfer von Poſodon. Jmilik, in kriegeriſcher Rüſtung, einem Sohne der Götter an Schönheit und Stärke gleich, war an ſeiner Spitze. Bald kamen Eilboten mit der Nachricht, daß auch Emelek gerüſtet herbeyziehe. An der Grenze ihrer Länder trafen beide zuſam-

men, und lagerten ſich einer im Angeſichte des andern.

Die Ebene von Lumole war der Ort, wo beide Heere ſtanden, und zur Seite winkten die waldigen Felſen herüber, die in ihrem Keſſel das zauberiſche Thal Athanaſia's bildeten. Imilik ſah ſie, und erſeufzte tief. Als die Sonne ihren glühenden Kreis hinter den Felſen verbarg, und mit Rieſenſchritten die dunkle Nacht heranzog, da eilt' er hin, erſtieg auf wohlbekanntem Pfade die Klippen, ſetzte ſich einſam auf ein hervorragendes Felsſtück, und ſchaute ernſt und tiefer-ſchüttert in das Thal, über welches die Mitternacht ſchon ihre Schatten breitete.

Athanaſia! — bebt' es über ſeine Lippen, und männliche Thränen entfloſſen ſeinen Augen. Geiſter ſchienen ihm über den rieſelnden Fluten zu ſchweben, Idiri's und Ninonas ſchmelzende Geſänge ſein Ohr zu rühren! Wie er dort wandelte, von keiner Sorge im ängſtenden Kreiſe

gejagt, mit jugendlich bekränztem Haar, in Träumen der Unſterblichkeit, an ſeines Emeleks Seite! Emelek! — ſeufzt' er wieder, und breitete die Arme ſehnend weit in die einſamen Schatten der Nacht hin! Da rauſcht' es neben ihm — es war ein Reh, das über die Klippen ſprang.

Und die reitzende Täuſchung entfloh, wie die ätheriſche Farbe der Blume auf zerknicktem Stengel, wie der perlende Thau im verzehrenden Strahle der Sonne. Tod und Entſetzen umwitheten ihn, wo einſt Leben und Freude ſeine Geſpielen geweſen waren. Erſchrocken ſprang er von ſeinem Sitze, und eilte mit tönender Rüſtung den Felſenpfad hinab in ſein Zelt. Da warf er ſich auf ſein Lager, aber der Strahl des Morgens fand den König noch ſchlaflos, einen Raub ſeines Kummers.

Wie ein ferner Sturm begann das Getöſe des Kriegs, der Verkünder der männerverzehrenden Schlacht. Geſchrey und Waf-

fenklang donnerten in die Luft, und in tauſend Blitzen ſtrahlte die erwachende Sonne von Schildern und Harniſchen zurück. Der König befahl Eudämon zu rufen. Er kam gerüſtet.

„Eudämon, ſagte Imilik, ich war in der Nacht auf Athanaſia's Felſen. Ich ſah durch den ſchwarzen Vorhang der Mitternacht die himmliſchen Reize des Thals, wo ich einſt ſo glücklich war. Ich dachte der Kränze, die damals um dein's und unſrer Freunde Häupter grünten. Eudämon, das Herz Emeleks war damals werth, nach dieſem Kranze zu ſtreben. Geh' in ſein Lager, und lad' ihn zu einer Unterredung.“

Von heiliger Rührung erſchüttert blickte Eudämon dankbar in das feuchte Auge des Königs, und ging in Emeleks Lager. Die rohen Söldner achteten das geheiligte Amt des Heroldes nicht, banden ihn, und ſchleppten ihn zu ihrem Fürſten hin. Finſter ſchwebte Zorn und Ver-

druß um des Königes Stirne. Aber wie ein tödtender Strahl vom zürnenden Himmel traf ihn der Anblick des Greises, der in Athanasia's Thale der Schöpfer seiner glücklichsten Tage gewesen war; beschämt und unwillig befahl er seine Bande zu lösen, und fragt' ihn mit erkünstelter Strenge — „Wer hat dir erlaubt, mein Lager zu betreten?“

„Ich bin Eudämon, sagte der Greis, und mein König sendet mich zu dir, dich zu einer Unterredung mit ihm zu laden.“

„Was verlangt Imilik? erwiederte trotzig auffahrend der König Vasadans. Will er mich locken, um mich mit hinterlistiger Feigheit zu ermorden? —“

„Imilik, versetzte Eudämon, denkt seines Eides in Athanasia's Thale. Hinterlist und Feigheit kennt seine Seele nicht. —“

Sinnend schwieg der König, und auf seinem Antlitze wogte die tödtende Unruhe, die sein Herz

verzehrte. Unſchlüſſig blickt' er Eudämon an, und verſank wieder in den ſtillen Kampf ſeiner Gefühle. „Ich werde kommen, ſtieß er endlich ſtürmiſchdrohend heraus. Er bringe zehn erwählte Männer mit ſich auf den Anger bey dem Haine von Edoda. Dort will ich ihm begegnen auf Schwert und Lanze.“

Erſchrocken ſah der Geſandte ihm ins flammende Auge, beugte ſich ehrerbietig, und wandelte heimlich trauernd durch die Reihen der Feinde zu den ſeinigen zurück. Er brachte ſeinem Gebieter den erhaltenen Beſcheid.

„Wie? rufte Imilik, meinem Freunde, dem ich Treue ſchwor, ſollt' ich mit Schwert und Lanze begegnen? In dem geliebten Blute ſollte die Spitze meines Eiſens ſich baden? Ohne Waffen will ich ihm entgegeneilen, und ſein Herz wird ſich zu mir kehren, wenn er meine Arme für ihn geöffnet ſieht, und Worte der Liebe von Freundes Lippen hört!“

Und er riß den Harniſch von ſeiner Bruſt, den Helm vom Haupte, und eilte unbewaffnet mit Eudämon und neun ſeiner Getreuen hin, wo er

Emeleks warten ſollte. Bald kam Paſadans König herbeygeſtürmt auf ſchnaubendem Hengſte, in goldner Rüſtung, den Speer in der ſtarken Hand. Freundſchaft und Eiferſucht ſtritten in ſeiner Seele. Er ſprang vom Roſſe, und ſchritt ſtolz und finſter über die Ebene zu Imilik hin.

„Emelek! rufte der, überwältigt von Liebe, von Wehmuth, von heiliger, großer Empfindung — Emelek, mein Freund, mein Bruder!“ — und eilte mit offnen Armen, mit heißen Thränen der Liebe auf den Kommenden zu. Da fiel die harte Rinde von des Freundes Herzen, wie im Rufe der Auferſtehung die irdiſche Decke von der entſchlummerten Seele; da bewegte ſich ſein Innerſtes im theuern Andenken ſeiner Jugend und ſeines Eides — und er warf die Lanze hinweg und ſtürzte lautweinend in die offnen Arme ſeines Freundes.

„Friede! rief Imilik — Friede! rief Emelek ihm nach mit gebrochner Stimme — Friede! riefen jauchzend ihre Begleiter gen Himmel empor. Und der Wiederhall trug den fröhlichen Ruf in die Ferne zu den Kriegern, die ihrer Anführer

harrten. Da brauſte das Geſchrey des Friedens als ein erhebendes Hallelujah zu der Sonne und den Sternen hinauf! Da klirrten die weggeworfenen Schilder, und Lanzen, und Schwerter lauter und harmoniſcher, als im Gedränge der Schlacht! Da floh die Zwietracht heulend hinweg, und Liebe und Freude umſchloſſen die Tauſende mit Einem himmliſchen Bande!

Aber über den Königen breitete überirdiſcher Schimmer ſich aus, und in göttlicher Schönheit ſchwebte Athanaſia zu ihnen nieder. Ihr Lorbeerzweig berührte ihre Stirnen, und belohnend grünte der Kranz der Unſterblichkeit neben dem ſtrahlenden Diadem in ihren Haaren.

„Nehmt den Lohn, ſo ſprach ſie, nehmt meine Liebe, die ihr verdient. Die glorreichſte That Eures Lebens habt ihr gethan, und ihre ſegnenden Folgen werden Eure Zukunft begleiten.“

„Und du, wandte ſie ſich zu Eudämon, biſt am Ziele. Dein edles Werk iſt vollendet. Folge mir zu den Wohnungen des Himmels.“

Und ſie berührte ihn mit ihrer Hand. Da verſchwanden die Runzeln des Alters von ſeiner Stirn, und die Spuren der Menſchheit von ſeinem Körper. Ein jugendlich reitzender Genius ſchwebt' er an Athanaſia's Seite empor, und breitete ſeine Hände im Scheiden noch ſegnend über die Fürſten aus.

Gerührt, entzückt, blickten ſie ihm nach, — wollten ihm danken, und fanden keine Worte, ihren Dank auszuſprechen. Aber ihr Leben voll Tugend und Ehre, ihre freundliche, ſegenreiche Eintracht, und das ungeſtört wachſende Glück ihrer Völker dankten dem Genius, der ſie vereinigt hatte!